



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

**Bespr. von Häberl, Charles G.: The Neo-Mandaic Dialect of Khorramshahr,  
Wiesbaden: Harrassowitz 2009**

Bogdan, Burtea

DOI: <https://doi.org/10.1515/olzg-2014-0106>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-105086>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Bogdan, Burtea (2014). Bespr. von Häberl, Charles G.: The Neo-Mandaic Dialect of Khorramshahr, Wiesbaden: Harrassowitz 2009. *Orientalistische Literaturzeitung*, 109(4-5):342-345.

DOI: <https://doi.org/10.1515/olzg-2014-0106>

DOI 10.1515/olzg-2014-0106

**Häberl, Charles G.:** *The Neo-Mandaic Dialect of Khorramshahr*. Wiesbaden: Harrassowitz 2009. XXXIV, 378 S. 8° = Semitica Viva, 45. Lw. € 78,00. ISBN 978-3-447-05874-2.

Das Neumandäische ist der letzte Vertreter des südöstlichen aramäischen Sprachzweiges. Es ist das Idiom, das heute nur noch von einem kleinen Teil der mandäischen Gemeinde gesprochen wird. Die Mandäer stellen die einzige bis in unsere Zeit erhaltene altgnostische Religionsgemeinschaft dar. Die heute etwa 50.000 bis 100.000 Anhänger zählende Religionsgemeinschaft der Mandäer lebte bis vor den Golfkriegen an den Flüssen des südlichen Irak (vor allem an Euphrat und Tigris) und entlang des Kärünflusses im südwestlichen Iran. Die kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte mit ihren verheerenden Folgen haben dazu geführt, dass die meisten Mandäer ihre angestammten Gebiete verlassen mussten und heute in der Diaspora leben (Westeuropa, USA, Australien). Das Neumandäische ist historisch betrachtet der moderne Ausläufer des besser erforschten und dokumentierten klassischen Mandäischen, der Sprache, in der nicht nur die religiösen Schriften der gnostischen Religionsgemeinschaft verfasst wurden, sondern auch eine bedeutende Anzahl der sog. magischen Zauberschalen geschrieben wurden. Die Verwendung der eigenen Sprache hat sogar in den Ursprungsgebieten stark abgenommen und hängt vor allem damit zusammen, dass das Neumandäische wahrscheinlich bereits vor dem 19. Jahrhundert im Irak ausgestorben war, während es in angrenzendem Mandäergebiet des Iran (Ḥuzistān) nur noch von wenigen als Erstsprache (und vereinzelt auch in der Diaspora) verwendet wird. Die irakischen Mandäer verwenden heute die lokale Varietät des Arabischen, während ihre iranischen Glaubensgenossen in erster Linie das Persische und zusätzlich manchmal auch das Arabische sprechen.

Die Forschungsgeschichte des Neumandäischen fällt knapp aus und ist mit dem Namen eines einzigen Forschers untrennbar verbunden, Rudolf Macuch, der diese vom Aussterben bedrohte Sprache in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Südwesten Irans

wiederentdeckte. Die Ergebnisse seiner Forschung, die sich in erster Linie mit einer Varietät dieser Sprache, dem Dialekt von Ahwāz beschäftigt, veröffentlichte er in seiner monumentalen Arbeit *Handbook of Classical and Modern Mandaic*. Berlin: de Gruyter, 1965 (Kürzel HCMM). Noch vor seinem Tode (1993) erschienen zwei weitere Veröffentlichungen zum Neumandäischen: Rudolf Macuch; Boekels, Klaus: *Neumandäische Chrestomathie mit grammatischer Skizze, kommentierter Übersetzung und Glossar*. Wiesbaden: Harrassowitz 1989 (= PLO, N. S. 18); Macuch, Rudolf; Guido Dankwarth: *Neumandäische Texte im Dialekt von Ahwāz*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1993 (= Semitica Viva 12).

Die Neuerscheinung des Vf.s ist sehr zu begrüßen, nicht nur deshalb, weil er einen weiteren neumandäischen Dialekt, den von Khorramshahr untersucht, sondern hauptsächlich, deshalb, weil das Neumandäische eine vom Aussterben bedrohte Varietät des Aramäischen darstellt. Andere mandäische Dialekte sind kaum bekannt. Macuch hat in seinem HCMM auch Verbalformen des Dialekts von Šuštār verzeichnet (S. 312f.).

Die Arbeit ist folgendermaßen strukturiert: Nach der Einleitung (S. 1–44), die sich mit der Eigenbezeichnung des Mandäischen, den Sprechern, der Genealogie und Forschungsgeschichte sowie Soziolinguistik und Dialektologie beschäftigt, folgen die einer Grammatik spezifischen Kapitel: Phonologie (S. 45–108), das Nomen (S. 109–154), Pronomina (S. 155–173), das Verb (S. 174–255), Schlussfolgerungen (S. 256–266), Textsammlung (S. 267–292) und Lexikon (S. 293–366). Die Arbeit wird durch die Bibliographie (S. 367–371) und einen Index (S. 373–378) abgerundet.

In der Zwischenzeit (2011) hat der Vf. eine Zusammenfassung der Arbeit in dem Artikel „Neo-Mandaic“ für das monumentale Handbuch „The Semitic Languages“, verfasst.<sup>1</sup>

Zur vorliegenden Arbeit sind bisher mehrere Besprechungen erschienen: R. I. Kim, *Journal of the American Oriental Society* 131 (2011), S. 323–327, H. Mutzafi, *Aramaic studies* 8 (2010), S. 147–155, M. Morgenstern, *Journal of Semitic Studies* 57 (2012), S. 182–185, und R. Voigt WZKM (2014) und der Rez. wird sich im Folgenden nur auf einige wenigen Aspekte beschränken, die noch nicht behandelt wurden.

Zur Etymologie von *mandāyi* „Mandäer“ (S. 2) sind wahrscheinlich die Vorschläge zwei **mandia** „die Kult-hütte“ und drei **madai** „Medien“ abzulehnen. Beide

Bespr. von **Bogdan Burtea**, Berlin, E-Mail: burtea@zedat.fu-berlin.de

<sup>1</sup> „Neo-Mandaic“, in: *The Semitic Languages. An International Handbook*, ed. by S. Weninger, (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 36), Berlin 2011, S. 725–737.

kommen sehr selten und meist in denselben Handschriften (von Haran Gauaita) vor. Deshalb ist der erste Vorschlag **manda** „Gnosis, Wissen“ vorzuziehen.

Ein Mangel und auch eine Gemeinsamkeit aller bisherigen Untersuchungen zum Neumandäischen sind, dass sie jeweils auf einen einzigen Informanten zurückgehen und daher stark von dessen Bildungsgrad, sozialem Umfeld, Geschlecht usw. geprägt sind. Der erste Informant, mit dem Macuch 1953 arbeitete, war ein gebildeter Mandäer (ein *yalūfa*) aus Ahwāz, namens Nāṣer Ṣābūrī, bei dem Interferenzen des klassischen mit der modernen Sprache anzunehmen sind. Dasselbe betrifft den zweiten Informanten von Macuch, den Scheich Sālem Čoḥeyli, ebenfalls ein Gelehrter und Mitglied der Priesterfamilie aus Ahwāz. Als damaliger Priesterkandidat war er nicht nur bestens mit den religiösen Vorschriften und den in der klassischen Sprache verfassten Werken vertraut, sondern er war auch der Gründer und Lehrer der ersten mandäischen Schule in Ahwāz. Rudolf Macuch selbst bemerkt über seinen Informanten Čoḥeyli, den er 1993 nach Berlin eingeladen hat: „Im Vergleich zu meinem volkstümlichen Gewährsmann, Nāṣer Ṣābūrī, der nur Mandäisch lesen und schreiben konnte, ist freilich Scheich Sālem ein kultivierter, der nicht nur Mandäisch, sondern auch Arabisch und Persisch nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich beherrscht. Dies hat seine Vor- wie Nachteile. ... Seine Aussprache ist etwas affektiert und dem Einfluß der traditionellen altmandäischen ausgesetzt.“<sup>2</sup>

Der Informant von Häberl, Nasser Sobbi (Nāṣir Ṣubbi), der im Iran als Silberschmied gearbeitet hat, hat seine Heimat in den Fünfzigern verlassen und lebt seit 1970 in den USA. Das Neumandäische aus seiner Heimat, Khorramshahr, verwendet er nur in der Familie. Wie die bereits erwähnten Informanten, ist auch er der klassischen Sprache mächtig.

Sprachliches Material von Alltagssituationen (wie z. B. Frauen- und Kindersprache) oder Zeugnisse eines elaborierten Stils (wie Dichtung, Gesänge, Gebete), liegen bisher kaum vor. Auch was Gattung und Stil betrifft, sind die aufgenommenen Daten relativ homogen, es geht meist um kurze Erzählungen, weswegen der narrative Stil dominiert. Der Textteil der vorliegenden Arbeit fällt im Vergleich zu Macuchs Arbeiten bescheiden aus und enthält zehn Kurzstücke (S. 273–292): Eine Rede des Infor-

manten Anlässlich der ARAM-Tagung in den USA (Text I), die Erinnerung an eine Begegnung mit Lady Drower (Text II), die Beschreibung von zwei Reisen nach Šuštar (Text III), „Die Brücke von Šuštar“ (Text IV), „Die Stadt der Mäuse, die Eisen fressen“ (Text V) und dazu fünf Anekdoten, die aus dem Arabischen übertragen wurden (Short Texts VI–X). Das umfangreichste und inhaltlich interessanteste Stück ist „Die Brücke von Šuštar“, eine Geschichte, die bereits von Macuch im Dialekt von Ahwāz bekannt gemacht wurde (Macuch 1989, S. 156–161).

An dieser Stelle möchte der Rez. auf zwei Aspekte eingehen, die für ein besseres Verständnis des Neumandäischen wichtig sind. Zuerst geht es um die Interferenzen mit der klassischen Sprache und zwar um die sog. traditionelle Aussprache des Klassischmandäischen, d. h. um die Art und Weise, wie die Mandäer selbst ihre eigene altüberlieferte Sprache aussprechen. Dies ist insofern wichtig, weil es sich hierbei erstens um eine Aussprachetradition handelt, die mündlich in Gelehrtenkreisen weitergegeben wurde und zweitens, weil diese traditionelle Aussprache stark vom gesprochenen Idiom beeinflusst wurde und dessen Besonderheiten widerspiegelt. Die Pionierarbeit hierzu haben Drower (an mehreren Stellen in ihrem *Mandaeans of Iraq and Iran*<sup>3</sup> gibt sie Passagen aus der klassischen Sprache in der trad. Aussprache wieder) und Macuch (in *HCMM*, wo er S. 483f. die Aussprache eines Ginza-Texts wiedergibt) geleistet. Besondere Beachtung verdient das Stück „Kommentar zu ausgewählten Stücken aus dem „Johannesbuch“ der Mandäer“<sup>4</sup>, das im Targum-Stil alternierend Passagen in der klassischen und modernen Sprache enthält. Ähnliche Interferenzen der Sprachstufen findet man im Äthiosemitischen, wo die traditionelle Aussprache des Altäthiopischen von der Aussprache des Amharischen stark beeinflusst ist. Umgekehrt findet man im Amharischen eine beachtliche Anzahl von *mots savants* sowie syntaktische Strukturen (z. B. Genitivverbindungen) aus dem Altäthiopischen. Ähnliches lässt sich im Neumandäischen von Khorramshahr beobachten, wie z. B. in der Verwendung der Relativpartikel *d-* in archaisierenden Konstruktionen (S. 153).

Ein weiterer Aspekt betrifft die Wiedergabe des Neumandäischen in mandäischer Schrift, die bisher nicht genügend thematisiert wurde. Als Zeugnisse dafür haben wir nicht nur die Texte von de Morgan 1904 (siehe Macuch 1989, S. 163–191), sondern auch den bereits erwähn-

<sup>2</sup> Zitiert aus „Ein neumandäischer Brief aus dem Frühjahr 1990 und die Lage der iranischen Mandäer nach der islamischen Revolution“. In: R. Contini, F. A. Pennacchietti, M. Tosco (Hg.), *Semitica. Serta philologica Constantino Tsereteli dicata*. Torino, 1993, S. 165–173, hier S. 167 (vom Vf. in der Bibliographie nicht erwähnt).

<sup>3</sup> Drower, Ethel Stefana, *The Mandaean of Iraq and Iran. Their cults, customs, magic, legends and folklore*. Oxford 1937 [Nachdrucke Leiden 1962, New Jersey 2002].

<sup>4</sup> Macuch 1993, S. 246–279.

ten Brief von Sälem Čoḥeyli (Macuch 1993) sowie einen Text des Informanten von Häberl (Text I, S. 273). In seinem Artikel „Neo-Mandaic“ (2011) hat sich jedoch der Vf. nur knapp dazu geäußert (S. 726 f.)

Wie in anderen Besprechungen bemerkt (siehe z. B. Kim S. 325 und Voigt), liegt eine methodische Schwäche der Arbeit in der unscharfen Trennung von Synchronie und Diachronie bei der Interpretation des sprachlichen Materials vor. Dies betrifft z. B. auch die Transliteration einiger Phoneme, die für eine synchrone Beschreibung verwirrend ist. So verwendet der Vf. für die Phoneme β, f, θ, x und γ die Symbole *b*, *p*, *t*, *k* und *g*, die gewöhnlich die Spirantisierung der entsprechenden Okklusiven *b*, *p*, *t*, *k* und *g* markieren. Diese Phoneme gehen zwar historisch meist auf spirantisierte Okklusive zurück, haben sich in den modernen Sprachen aber zu selbständigen Lauten entwickelt, die Oppositionen bilden. Das Symbol β wäre die adäquate Wiedergabe für den bilabialen frikativen Laut und nicht *b*/v (S. 48), siehe richtig Malone 1997, S. 142<sup>5</sup> und wird auch von Macuch in *HCMM* durchweg für das Neumandäische verwendet. Dass *b* auch [f] wiedergibt (siehe *etber* [ʔt.fɛɹ] „it broke“ S. 53) wurde S. 51 nicht angeführt. Interessanterweise gibt es im Neumandäischen keine Entsprechung für /d/, das postvokalisch spirantisiert wird, wie es bei /t/ der Fall ist.

Eine Besonderheit des Neumandäischen von Khorramshahr ist das Personalpronomen der 3. Person fem. Sg. *hidā*, das sich von den bekannten Formen dieses Pronomens in anderen neuaramäischen Sprachen unterscheidet und wahrscheinlich auf das Demonstrativum *hi-da* (vgl. *HCMM* 166) zurückgeht. Möglicherweise geht *hida* auf eine Vermengung von *hi(ya)* „sie“ + *da* (Demonstrativum fem. *HCMM* 165). Diese Form kommt nur zweimal in den Texten aus dem Dialekt von Ahwāz als *hīd* vor (bei Macuch 1993, wo er S. 53 über die Etymologie rätselt), aber weder in *HCMM* noch in Macuch 1989. Auch die mask. Form *huwi* „er“ gibt es nicht im Dialekt von Ahwāz, der das alte Demonstrativum *hāx* (klassisch *hak*) nach *HCMM* S. 154 für beide Geschlechter verwendet. Während Macuch 1989 für die 3. Pers. mask. Sg. noch *hāy*, *hūy* und *hūyu* hat, hat Macuch 1993 nur noch *hūy* (*huy*). Festzuhalten ist die Tendenz der alten Demonstrativa, die selbständigen Formen des Personalpronomens 3. Person sg. und pl. zu verdrängen.

Ein anderer interessanter Aspekt des Neumandäischen betrifft die Determiniertheit (bzw. Indeterminiertheit), der von Vf. unter dem allgemeineren Begriff *Refe-*

*rentiality* (S. 139–145) behandelt wird. Bereits in klassischer Zeit hat der Status *emph.*, bzw. seine Endung *-a*, die als Artikel fungiert, sowohl im Syrischen als auch im Mandäischen die Funktion des determinierten Nomens aufgegeben. So könnte *malka* „(ein unbestimmter) König“, „König (als Gattungsbezeichnung)“ aber auch „der König“ z. B. in der syntaktischen Konstruktion *mal-ka d-nhura* „der König des Lichts“ sein. Die neuaramäischen Sprachen haben unterschiedliche Lösungen für diese Kategorie/Funktionen entwickelt. Während das Ṭuroyo einen Artikel entwickelt hat (s. *ṭuroyo ṭū-malko* „der König“ und *ṭī-bartō* „die Tochter“, Jastrow 1990, S. 98),<sup>6</sup> hat das Neumandäische weitgehend die Funktionen der klassischen Sprache beibehalten. Nur Markierung von Indeterminiertheit bzw. eines einzigen unbestimmten Gegenstandes wird ausgedrückt durch das *ya* „eine/r/s“ und/oder das Suff. *-i*, beides aus dem Persischen übernommen. Semantisch wäre die *-i*-Form die markierte, während die auf *-a* endende Form die neutrale unmarkierte ist (*-i* : *-a*). Neben den bekannten Mitteln zur Markierung der Determiniertheit im allgemeinen (Pronominalsuffixe, Konstruktusverbindung, Demonstrativa) verwendet das Neumandäische für die Determiniertheit des Objekts die Präposition *al-* (oder *alāw*): *amallonni al-šehyānā* (Text IV, 16) „sie sagten dem Herrscher (wörtlich: ihm, dem Herrscher)“. Hier wird die dem Verb suffigierte Präposition *-l-*, die in dieser Funktion bereits im Klassischmandäischen vorkommt, wiederholt, zuerst vor dem Pluralmarker *-on* und dann vor dem Suff. *-i*, 3.sg. mask., wobei das *-l-* an das *n* assimiliert wird: *amal-l-on-i*. Ähnliche Verhältnisse zeigt der Dialekt von Hertevin *ḥāzenna ṭarnowwa* „Ich sehe den Hasen“<sup>7</sup>, wörtlich: ihn, den Hasen“, mit *ḥāzen*+ Pröp. *l-* und Suff. 3. f. sg. *-a*. Beide Konstruktionen bestimmen das Objekt. Nicht deutlich bearbeitet ist in der vorliegenden Arbeit die Determiniertheit des Nomens als Subjekt. In Hertevin, einem neuaramäischen Dialekt, der wie das Neumandäische keinen Artikel kennt, gibt es attributive Demonstrativa (sg. m. *ṭō*, f. *ṭē*, pl. com. *ṭan*), die die Funktion des bestimmten Artikels übernehmen (Jastrow 1990, S. 97 f.). Im Neumandäischen gibt es zwar das Demonstrativum *ā*, es geht aber aus den Beispielen nicht deutlich hervor, ob es die Artikel-Funktion übernimmt.

<sup>5</sup> J. Malone, „Modern and Classical Mandaic phonology“. In: A. S. Kaye (Hg.), *Phonologies of Asia and Africa*, Winona Lake, S. 141–160.

<sup>6</sup> O. Jastrow, *Personal and Demonstrative Pronouns in Central Neo-Aramaic: A Comparative and Diachronic Discussion Based on Ṭuroyo and the Eastern Neo-Aramaic Dialect of Hertevin*. In: W. Heinrichs (Hg.), *Studies in Neo-Aramaic*, Atlanta, Georgia, 1990, S. 89–103.

<sup>7</sup> Jastrow 1990, S. 99.

Ein Mangel der vorliegenden grammatischen Darstellung des Neumandäischen betrifft die Syntax, der der Vf. nur anderthalb Seiten (262f.) widmet. Damit fällt diese Arbeit weit hinter Macuch 1989 zurück, der immerhin fast 30 Seiten zur Syntax verzeichnet (S. 73–102). Auch der Syntaxteil des *HCMM* (S. 381–463) enthält eine bedeutende Anzahl von Beispielen aus dem Neumandäischen und wird daher nach wie vor die Referenzarbeit bleiben.

Mit seinen konservativen Merkmalen stellt das Neumandäische ein wichtiges Bindeglied für die sprachgeschichtliche Rekonstruktion der Entwicklung der neuaramäischen Sprachen dar. Da das Neumandäische vom Aussterben stark bedroht ist, bleibt zu hoffen, dass neues sprachliches Material dieser äußerst interessanten Sprache bald gesichert und zugänglich gemacht wird. Wir können den Vf. nur ermutigen, seine erfolgreiche Forschung fortzusetzen. Für seine Arbeit gebührt ihm uneingeschränkter Dank.